

I. Zur Geschichte der deutschen Universität Straßburg. Von E. Anrich. **II. Aus der Geschichte der Straßburger Medizin.** Von J. Stein. (Festschrift aus Anlaß der feierlichen Wiederaufnahme der Lehr- und Forschungstätigkeit an der Reichsuniversität Straßburg.) 211 S. 27 Abb. Hünenburg-Verlag, Straßburg 1941. Pr. geh. RM. 4,80, geb. RM. 6,—.

„Die Universität Straßburg ist unmittelbar herausgewachsen aus dem Lebensvorgang einer großen deutschen Revolution: aus der Reformation.“ Die ersten Dozenten (i. J. 1524) sind drei zur neuen Lehre übergetretene Theologen, unter ihnen der berühmte elsässische Reformator *Martin Butzer*; die ersten Hörer sind „Menschen, die innere Klärung suchten, nicht akademische Grade“; der mächtige Förderer der neuen Institution, die zunächst nur vom Rat der freien Reichsstadt Straßburg autorisiert ist, jedoch noch keinerlei kaiserliches Privileg besitzt, ist der Ratslerr und spätere Stettmeister *Jakob Sturm*. Wie aus diesen kleinen Anfängen allmählich eine Akademie und endlich (1621) eine vollberechtigte Universität wird, die auch nach der Besetzung Straßburgs durch die Franzosen (1681) und sogar über die Stürme der französischen Revolution hinaus ihren deutschen Charakter weitgehend bewahrt und nach dem siegreich beendigten deutsch-französischen Krieg einen neuen Aufschwung erlebt, wird in der 1. Schrift auf Grund eingehenden Quellenstudiums in lebendiger und anschaulicher Form ausgeführt. Nicht minderes Interesse verdient die 2. Schrift, die ebenfalls ein Stück Geschichte der Straßburger Universität und damit des Deutschtums im Grenzland Elsaß und Lothringen darstellt. *E. Weitz.* [BB. 106.]

Analyse der Metalle. Erster Band: Schiedsverfahren. Herausgeg. vom Chemikerfachausschuß des Metall- und Erz e. V., Ges. für Erzbergbau, Metallhüttenwesen und Metallkunde im NSBDT. 506 S., 25 Abb. Springer-Verlag, Berlin 1942. Pr. geh. RM. 22,50, geb. RM. 24,—.

In dem Buche, das als Ersatz der älteren vom Chemikerfachausschusse herausgegebenen „Ausgewählten Methoden usw.“ gedacht ist, werden den gegenwärtigen Anforderungen entsprechend die Metalle vom Aluminium bis Zirkonium nach alphabetischer Reihenfolge derart abgehandelt, daß jeweils zunächst über die Bestimmung der Metalle berichtet wird und dann über die Untersuchung der Legierungen und sonstigen Erzeugnisse. Die Probenahme wird in einigen Fällen, z. B. bei den Edelmetallen, ausführlicher behandelt. Methodisch fällt auf, daß die Gewichtsanalyse gegenüber der Maßanalyse immer mehr in den Hintergrund tritt. Von den neuartigen physikalischen Verfahren wird nur in einigen unbestrittenen Fällen die Polarographie empfohlen. Ein Nachtrag, der spektralanalytische Schiedsverfahren behandeln soll, wird in Aussicht gestellt. Die Literatur wird nicht besonders ausgiebig zitiert; manchem Benutzer würde es vielleicht auch nützlich sein, mehr über Laboratoriumseinrichtungen und Bezugsquellen für Laboratoriumsgeräte zu erfahren, als gegeben ist. Etwaige Wünsche derart stehen aber ganz zurück gegenüber dem entscheidenden Charakter des Buches, das, aus persönlichster Erfahrung geschrieben, einen unschätzbaren Reichtum an Überliefertem und auch an sonst nicht Überliefertem enthält. Was das Persönliche betrifft, so könnte man als Motto, von S. 165 entliehen, dem Werke den Satz vorausstellen, wonach genaue Befunde nicht allein von der Art des Verfahrens, der Zuschläge usw. abhängig sind, sondern auch besonders von der persönlichen Geschicklichkeit des Probierers, und wieviel analytische Verluste betragen, „das läßt sich nur durch synthetische Versuche (mit reinen Einwaagen) feststellen“. Noch kürzer gesagt: Probieren geht über Studieren, und Übung macht den Meister. Das klingt ganz trivial, aber es erklärt die persönliche Vorliebe eines Analytikers für manche Verfahren, die in anderer weniger schätzt; und so kann der Berichterstatter, der einmal in einem schicksalsbestimmenden Semester bei *Clemens Winkler*, dem alten Analytiker aus dem Blaufarbenwerk, gearbeitet hat, der 10 Jahre lang Leiter eines Betriebslaboratoriums war und der als eine wichtige Aufgabe eines langen akademischen Lebens betrachtete, den Studenten an die Quellen technisch-analytischer Erfahrung zu führen, wohl sagen, daß er vielleicht manches anders ausführen würde, als es hier im Buche steht, weil jenes ihm in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß er aber das vorliegende Buch, es als Quellenwerk höchsten Wertes einschätzend, auch außerhalb seines ursprünglichen Zweckes dem akademischen Nachwuchs als getreuen und gediegenen Berater empfehlen würde. *W. Biltz.* [BB. 108.]

Agenda del Químico. Von L. Blas. 1283 S. M. Aguilar, Madrid 1942. Pr. 200,— Pesetas.

Dieses erste „Chemiker-Taschenbuch“ in spanischer Sprache, für den Gebrauch in Unterrichts-, Forschungs-, Industrielabotorien und staatlichen Untersuchungsmitteln bestimmt, bringt mit Ausnahme des analytischen Teils, in dem die systematische anorganische Analyse (unter Mitberücksichtigung der modernen organischen Reagentien und der Analyse ohne Anwendung von H_2S) beschrieben und auch einige Spezialfälle der

organischen Analyse (Analyse von Zuckergemischen, Harnanalyse) behandelt werden, ohne begleitenden Text eine Sammlung physikalischer und chemischer Konstanten und anderer bei wissenschaftlichen und technischen Arbeiten benötigter Daten, die der deutsche Chemiker teils im „Chemiker-Kalender“ findet, teils aber auch im Landoldt-Börnstein, im Beilstein oder in anderen Handbüchern nachschlagen muß. Denn das vorliegende „Taschenbuch“ geht sowohl in der Wiedergabe physikalischer und physikalisch-chemischer Daten als auch in bezug auf die Zahl der aufgenommenen anorganischen und organischen Verbindungen wesentlich über den Umfang unseres „Chemiker-Kalenders“ hinaus. Vf. bringt weiterhin Zahlenangaben aus verschiedenen Gebieten der Technik, eine Beschreibung der in Spanien vorkommenden Mineralien und Tabellen über die Zusammensetzung spanischer Nahrungs- und Futtermittel. Unter den zahlreichen Hilfstabellen für das Laboratorium ist u. a. eine umfangreiche Tabelle zur Umrechnung physikalischer und technischer Einheiten, einschl. der anglo-amerikanischen Einheiten, hervorzuheben. Den Abschluß des Buches bildet eine Reihe mathematischer Funktionstafeln, darunter auch eine Tafel für das Wahrscheinlichkeitsintegral. Mit dem vorliegenden, in einem einzigen handlichen Bande auf Dünndruckpapier erschienenen „Taschenbuch“ hat Vf. ein vielseitigen Bedürfnissen chemischer und technischer Laboratorien genügendes Nachschlage- und Hilfsbuch geschaffen. *D. Krüger.* [BB. 124.]

Les matières colorantes des champignons. Von I. A. Pastac. (Revue de mycologie, mémoire hors-série No. 2.) 88 S. Laboratoire de cryptogamie du Muséum National d'histoire naturelle, Paris 1942. Pr. geh. Fr. 80,— (halber Posttarif), Fr. 100,— (ganzer Posttarif).

Die vorliegende Monographie stellt eine im ganzen brauchbare Kompilation des über Pilzfarbstoffe Bekannten dar, wobei sich der Vi. allerdings auf frühere Zusammenfassungen in deutscher oder englischer Sprache von Kögl (1932), Willstätt (1934), Rästrick (1940) u. a. stützen konnte. Der Stoff wird eingeteilt nach einführenden Bemerkungen (I) in Derivate des Benzochinons (II), des Diphenyl-benzochinons (III), des Phenanthrenchinons (IV), des Anthrachinons (V), in Polyen- (VI) und heterocyclische Farbstoffe (VII), woran sich noch ein Abschnitt über die Rolle der Pilzfarbstoffe bei der Zellatmung (VIII) anschließt. Der Versuch einer gleichzeitigen Berücksichtigung biologischer und chemischer Gesichtspunkte verdient an dem kleinen Werk hervorgehoben zu werden. Freilich ist die Darstellung nicht überall gleichmäßig gut und fällt namentlich in den letzten drei Kapiteln erheblich gegen die früheren ab. So hätte beim Cytochrom c, für das eine falsche Formel gegeben wird, doch auch einiges über die Komponenten a und b und ihre Beziehungen zum „Atmungsferment“ gesagt werden sollen. Auch die Ausführungen über Lactoflavin und Aneurin sind z. T. mangelhaft. Es wäre ferner an der Zeit, daß ein Jahrzehnt nach Widerlegung des Neubergschen Gärungsschemas dieses nicht mehr in modernen Abhandlungen herumgeistert. In den Abschnitten VI und VII wird außerdem eine — nach Ansicht des Referenten — durchaus unfruchtbare „Papierchemie“ getrieben, so wenn etwa Beziehungen zwischen den Formeln des Auxins und des Vitamins A bzw. des Carotins und der des Benzaphthrons, zwischen der Formel des Lycopins und der des Naphthindenons, zwischen der Formel des Lactoflavins und der des Benzantrhrons herzustellen versucht werden. Diesen Vorstellungen zuliebe wird ein von der üblichen kettenförmigen Schreibweise der Formeln stark abweichendes „geknäueltes“ Formelbild der Naturfarbstoffe vorgezogen, das dem Chemiker manchmal einige, dem Nichtchemiker — z. B. dem Mykologen, für den die Schrift laut Vorwort in erster Linie bestimmt ist — aber bestimmt erhebliche Verständnischwierigkeiten bereiten dürfte. Denn hier wird Einfacheres auf Komplizierteres zurückgeführt. Im Kapitel VIII wäre es auch durchaus entbehrlich, einen Überblick über sämtliche — größtenteils veralteten — Oxydationstheorien von Schönbein bis Wieland zu geben, zumal doch auch heute noch kein eindeutiger Beweis dafür vorliegt, daß die zahllosen Pflanzenfarbstoffe tatsächlich atmungskatalytische Funktionen in der Zelle vollführen. Schließlich wären noch die vielen Druckfehler bei der Zitierung nichtfranzösischer Autoren zu beanstanden.

Trotz dieser offensichtlichen Mängel erfüllt die Monographie eine gewisse umgrenzte Aufgabe, insofern sie zum ersten Male über ein in Frankreich noch nicht zusammenfassend referiertes ausbaufähiges Forschungsgebiet berichtet. Der deutsche Leser freilich wird ihr nicht allzuviel Neues entnehmen können.

W. Franke. [BB. 104.]

Die Mistel als Heilpflanze. Von G. Madaus. (Medizinisch-Biologische Schriftenreihe, Heft 15.) 48 S. P. Rohrmoser, Dresden-Radebeul 1941. Pr. geh. RM. 1,—.

Im Gegensatz zu manchen Nachbarländern steht die Mistel bei uns nur in geringem Gebrauch; dem D.A.B. gehört sie nicht an. Therapeutisch von Bedeutung sind vor allem Angehörige der Cholin-Gruppe, die besonders bei parenteraler Anwendung wirksam sind